

Die Verlags- und Redaktionsgeschichte. In Murray G. Hall u.a. (Hrsg.): *DIE MUSKETE. Kultur- und Sozialgeschichte im Spiegel einer satirisch-humoristischen Zeitschrift 1905–1941*. Wien: Edition Tusch 1983, S. 7–18.

Die Verlags- und Redaktionsgeschichte

Bedenkt man, dass *Die Muskete*¹ über eine Zeitspanne von 36 Jahren erschien, also die Monarchie, den Ersten Weltkrieg, die Republik Österreich, den sog. „Ständestaat“, die Nazi-Okkupation Österreichs und einen Teil des Zweiten Weltkriegs überlebte, ist es nicht verwunderlich, dass die Zeitschrift mannigfache Wandlungen durchmachte. Umso schwieriger ist es daher, mit irgendeiner verbindlichen Kurzcharakterisierung dieser langlebigen Publikation aufzuwarten. Denn das einzig Gleichbleibende über all diese Jahre war der Name *Die Muskete*. Unverändert blieb sonst ganz und gar nichts: Untertitel (einmal mit, einmal ohne), Redaktion, Herausgeber, Inhaber, Verlag, Auflage, Rechtsform, Layout, künstlerische Gestaltung, Inhalt, Format, Papierqualität, Preis, Erscheinungsweise und nicht zuletzt: das Selbstverständnis.

Überblickt man *Die Muskete* zwischen 1905 und 1941, so passt der Gesamteindruck nicht mehr so recht in die gewöhnliche Vorstellung der *Muskete* bis Ende des Weltkriegs als humoristische Wochenschrift mit satirischen Angriffen gegen Kirche, Armee, Beamte usw. samt Zeichnungen von Fritz Schönpflug.

Im Folgenden wollen wir die unbekanntere Publikationsgeschichte und die Entwicklung der *Muskete* unter verschiedenen Gesichtspunkten verfolgen und nicht zuletzt den Hintergrund aufdecken, der selbst dem Lesepublikum größtenteils verborgen blieb. So soll u. a. auf das publizistische Umfeld der *Muskete*, die Rezeption der ersten Nummer, die Hintermänner der Zeitschrift, die Rechts- und Redaktionsverhältnisse, die politische Einstellung, den Wandel im Selbstverständnis und die Frage der Beschlagnahme und Zensur näher eingegangen werden.

Als im Sommer 1905 eine „Null-Nummer“ der Zeitschrift *Die Muskete*. „Humoristische Wochenschrift“ erschien, konnte man nicht voraussehen, dass sie bestehende und noch

¹ Zum Standort der *Muskete*: die vielen Umstellungen der Jahre 1905 bis 1941 bringen es mit sich, daß *Die Muskete* weder in den Beständen der Österr. Nationalbibliothek, noch der UB Wien, noch der Wiener Stadt- und Landesbibliothek komplett vorhanden ist. Daher basiert die vorliegende Arbeit auf den Beständen der drei genannten öffentlichen Bibliotheken in Wien. Die Zitierweise wird gezwungenermaßen durch eine Reihe von Umständen kompliziert gemacht: 1. erschien *Die Muskete* anfangs nicht nach Jahrgang, sondern nach „Band“, was keine Korrespondenz zum Erscheinungsjahr und gebundener Ausgabe zuläßt, 2. wurde *Die Muskete* bis Ende 1924 nach Bandzahl, und zwar in der Regel in römischen Ziffern, gekennzeichnet, in diesem Fall bis zum XXXVIII. Band; 3. ab Juli 1921 und nach Nummer 821 führte man fortlaufend eine neue Heftzählung ein: also z.B. Juli-Dezember 1921 = 1-24, worauf im Jänner 1922 mit der Nummer 1 wieder begonnen wird, dito ab 1. Juli 1922; 4. ist 1923 teilweise Band gleich Jahrgang, nun werden Hefte mit dem Monat gekennzeichnet und/oder mit dem Titel der jeweiligen Sondernummer; 5. ab Anfang 1924, als *Die Muskete* zweimal monatlich erscheint, werden die Folgen 1–12 durchnummeriert; 6. ab 15. Juli 1924 beginnt man wieder mit der Nr. 1, und als *Die Muskete* im Rob-Verlag zu erscheinen beginnt, wird diese Durchnummerierung der Hefte (bis Nr. 12) und Bandzählung (Band XXXVIII) nur bis Jahresende beibehalten; 6. Nr. 1, 1925, nennt sich auf einmal „XX. Jg.“, und Hefte werden jahresmäßig durchnummeriert; 7. die jahrgangsmäßige Bezeichnung wird bis zur Einstellung beibehalten, desgleichen die Durchnummerierung der einzelnen Folgen in einem Jahr.

zu gründende Konkurrenzblätter überleben würde. Sie war der Art nach ja keineswegs – auch nicht für Österreich-Ungarn – einmalig: Schon seit 1861 erschien z.B. das „Humoristisch-politische Volksblatt Kikeriki“, nun mit einer Auflage von etwa 20.000 Exemplaren, seit 1880 die *Wiener Caricaturen*, um bloß zwei zu nennen. *Die Muskete* folgte aber auf zwei prominente Zeitschriftenleichen, Vorbilder, deren Programm und Aufmachung nahezu deckungsgleich, wenn nicht sogar künstlerisch überlegen waren. Schon Anfang März 1903 war die in Wien redigierte, zunächst teilweise in Leipzig, später auch in Wien hergestellte Wochenschrift *Lucifer* anfangs in zwei Ausgaben auf den Markt gekommen. „Das billigste satirische Wochenblatt“ und „illustrierte Kampfschrift“ hatte die Absicht, „einen frisch-fröhlichen Krieg gegen alle fortschrittsfeindlichen Beharrungsmächte“ zu führen und "den Anforderungen der Zeit entsprechend, alle Zustände unseres sozialen, wirtschaftlichen, politischen und künstlerischen Lebens einer freien und rückhaltslosen Beleuchtung (zu) unterstellen, Schäden, wo immer und was immer sie bestehen, ohne Rücksicht auf Personen, Institutionen etc. etc. offen dar(zu)stellen.“ Man engagierte eine Reihe von prominenten Mitarbeitern, allen voran Bertold Löffler, doch ging die illustrierte Wochenschrift etwa drei Monate später nach Erscheinen der Doppelnummer 27/28 ein.

Im April 1904 folgte die erste Nummer eines „geistig und finanziell vollkommen unabhängige(n) Blatt(es), das keiner bestehenden Partei dienen wird“. *Der liebe Augustin* versprach, „in Wort und Bild, mit den Waffen des Humors und der Satire, gegen alle Ausartungen unseres öffentlichen Lebens zu Felde (zu) ziehen, allem Guten Freund, allem Schlimmen Feind (zu) sein und sich auch dem Ernst nicht völlig (zu) verschließen“. Trotz des Versprechens, „das Beste auf literarischem und illustrativem Gebiete zu bringen“, trotz Mitarbeitern wie Julius Klinger, Richard Teschner, Josef Hoffmann, Kolo Moser, Alfred Kubin, L. Jungnickel, Franz v. Zülow, Bertold Löffler, Emil Orlik, Max Brod, Stefan Zweig, Roda Roda, Peter Altenberg, Paul Leppin, Paul Busson u. v. a., trotz des Leitungswechsels von Adam Müller-Guttenbrunn zu Gustav Meyrink, trotz des Versuches, ein Wiener Mittelding zwischen *Jugend* (Format) und *Simplicissimus* (polemischer Witz) zu schaffen, hieß es mit Nr. 24 des 1. Jahrgangs „alles ist hin“!

Etwas mehr als ein halbes Jahr danach, im August 1905, erschien die „Prospekt-Nummer“ von *Die Muskete*. „Humoristische Wochenschrift“. Im obligaten, aber noch nicht sehr verbindlichen „Was wir wollen ...“, verstand man sich zunächst als „ein vornehmes, künstlerisch hochstehendes Witzblatt“. Zu den Redakteuren und Mitarbeitern der neuen Zeitschrift zählten „hervorragende einheimische Künstler“. „Auf die illustrative Ausstattung und erstklassige Reproduktion wird die größte Sorgfalt verwendet werden.“ Und: „Kunst und Technik werden also zusammen in der *Muskete* ihr Bestes leisten.“

Am Donnerstag, dem 5. Oktober 1905, erschien die erste reguläre Nummer der *Muskete* im Format zwischen A3 und A4, bestehend aus zwei (auch drucktechnisch) verschiedenen Teilen, aus einem bebilderten Teil mit Text (8 Seiten) sowie aus einem „Beiblatt“ mit Text und Annoncen (4 Seiten). Der Beginn war vielversprechend, die erste Nummer hatte eine „gute Presse“. Während die *Neue Freie Presse* bloß das Erscheinen der ersten Nummer

kurz vermeldete (8. 10., S. 8), schrieb die *Wiener Allgemeine Zeitung* am 6. Oktober in Anerkennung, daß die *Muskete* „kein gewöhnliches Witzblatt“ sei:

„Die Witze der *Muskete*, wenn man sie so schon nennen will, sind durchwegs aus dem Leben gegriffen, haben eine ernste, meist zu tiefem Nachdenken anregende Grundlage. Sie behandeln Probleme des sozialen und politischen Lebens in satirischer und doch liebenswürdiger Form. Das militärische Gebiet liegt, wie schon der Name des Blattes andeutet, im Vordergrund. Hat sich Die *Muskete* durch ihren literarischen Inhalt weit über alle bestehenden Witzblätter gehoben, so können wir mit gleicher Befriedigung konstatieren, daß die künstlerische und technische Ausstattung des Blattes ebenfalls alles Bisherige bedeutend überbietet.“

Das *Neuigkeitsweltblatt* vom 6. Oktober war genauso begeistert. In dieser Initialrezeption wird vor allem deutlich, welche ethisch-ästhetischen Ansprüche man zu dieser Zeit an solche Zeitschriften stellte:

„Eine neue humoristische Wochenschrift: Die *Muskete*. Ein neues Witzblatt ist entschieden ein künstlerisches Ereignis, wenn es, wie Die *Muskete*, mit der bei uns gewöhnlichen Tradition bricht, d.h. wenn es den Mut hat, sich den schon widerlich gewordenen französischen Cochonnerien fernzuhalten. Wir können darum das Unternehmen nur auf das freudigste begrüßen. Daß Die *Muskete* außerdem in jeder Beziehung, textlich und illustrativ, das Beste bringt, was die Kunst zu bieten vermag, erhöht noch unsere Sympathie für dieses Blatt. Was im Ausland schon längst erprobt wurde, uns aber bis jetzt gefehlt hat, das besitzen wir nun endlich in der *Muskete*. Wenn sie ihrem Programm, das wir aus der ersten Nummer ersehen, treu bleibt, wird sie sich von Woche zu Woche neue Freunde erwerben.“

Eingangs stellte der Kritiker der *Reichspost* fest: „Im ganzen hat man die Witzblätter schon ziemlich satt bekommen.“ Die *Muskete* sei aber ganz etwas anderes. Und diese Kurzkritik ist auch sonst beachtenswert: zum einen wegen des noch uneingeschränkten Lobes („sympathisch auftretendes Blatt“) der *Reichspost*, die in späteren Jahren mit der *Muskete* auf Kriegsfuß stehen wird²²), zum anderen wegen des zitierten Begleitbriefs des Herausgebers, des am 15. Mai 1873 in Wien geborenen Adolf Moßbäck, der in Hinblick auf die geplante Programmrichtung der neuen Wochenschrift erstes Zeugnis ablegt. Moßbäck:

Und wir wollen österreichisch sein. Heimische Zeichner, heimische Autoren. Österreichisch werden wir auch in unserer Stellung zur Armee bleiben, der ein Teil des Inhaltes besonders gewidmet ist. Anders freilich als bei den reichsdeutschen Erscheinungen, die für den Offizier nur beißenden Spott und kein Verständnis seiner Wünsche und sozialen Kämpfe übrig haben. In dieser Richtung bringen wir etwas unbedingt Neues. (Reichspost, XII. Jg., Nr. 228, 6. 10. 1905, S. 4)

Die vielen Wandlungen im Selbstverständnis der *Muskete* sind nicht bloß aus der Zeit heraus verständlich – und darauf kommen wir mehrmals zurück –, auch die Rechtsform und die Mitarbeiter prägten die Zeitschrift.

² Dazu die „Reichspostabwehr“ in: XII, Nr. 295, 25.5. 1911, Beibl., S. VIII. Der entsprechende Anlaß ließ sich nicht finden.

Am Anfang wurde *Die Muskete* als Zeitschriftenverlag („Verlag der Humoristischen Wochenschrift ‚Die Muskete‘“) mit Redaktion und Administration in Wien, I., Wollzeile 23, geführt, sodaß zunächst keine Pflicht zur handelsgerichtlichen Protokollierung bestand. Als Herausgeber und verantwortlicher Redakteur zeichnete Adolf Moßbäck, während die Zeitschrift von einem kleineren fixen Mitarbeiterstab und „freien Mitarbeitern“ geschrieben wurde. Gleich in der ersten Nummer legte man die „Honorarbedingungen“ klar: Jeder angenommene Beitrag würde sofort honoriert werden. Erwünscht sei „die Einsendung von kurzen Humoresken, Satiren, gut pointierten Gedichten, Glossen u. dgl. über Zeitereignisse und soziales Leben“. Besonderes Gewicht legte die Redaktion auf die „Einsendung treffender, für Illustrationen geeigneter Texte“. Man honorierte die Spalte mit 10 bis 20 Kronen, dementsprechend die dreimal gespaltete Seite mit 30 bis 60 Kronen, Gedichte per Druckzeile mit 60 Hellem bis zu einer Krone, kleinere Beiträge (Glossen u. dgl.) mit 3 bis 10 Kronen. Ein Preisvergleich: *Die Muskete* kostete zu dieser Zeit 32 Heller, die *Arbeiter-Zeitung* bzw. das *Neue Wiener Tagblatt* 8 Heller. Auf Wunsch wurde den freien Mitarbeitern absolute Anonymität zugesichert.

Besonders wichtig und doch selbstverständlich war die Bedingung: „Wir reflektieren nur auf Originalbeiträge.“ Der Einsender übernahm durch die Annahme eines Honorars die volle gesetzliche Verantwortung für die Originalität jedes ihm bezahlten Beitrages, der zugleich mit allen Rechten in das volle Eigentum der Zeitschrift übergang. Anonym eingesandte Beiträge wurden strikt abgelehnt. Aber es dauerte nicht lang, und *Die Muskete* war mehrmals auf Plagiate hereingefallen. Schon im Juli 1908 hatte das Problem derart überhandgenommen, daß die Redaktion extra darauf hinweisen mußte. Redaktionelle Vermerke und Mitteilungen pflegte man, zumindest bis etwa Ende der 10er Jahre, im „Briefkasten der Redaktion“ zu machen. Teils haben diese „Antworten der Redaktion“ einen oft fiktiven Anschein, teils bieten sie Gelegenheit, handfeste politische Ansichten an den Leser zu bringen, teils die Möglichkeit, gegen andere Publikationen zu polemisieren. Der reinen Information diente der Briefkasten im folgenden Fall:

Zur gefälligen Beachtung!

In letzter Zeit sind mehrere Plagiate eingesandt, akzeptiert und honoriert worden. Es ist selbstverständlich, daß eine Redaktion nicht alle irgendwann, irgendwo von irgendwem veröffentlichten Arbeiten kennen kann. (In einem Falle handelt es sich um eine 1875 in einem seither aufgelösten Verlag erschienene und im Handel kaum mehr erhältliche Skizzensammlung.) Wohl aber können und müssen die Einsender für die Originalität ihrer Beiträge sowohl nach unseren Honorarbedingungen wie nach den allgemeinen Grundsätzen des Rechtes und Anstandes haften. Wir werden in Fällen nachgewiesenen Plagiats künftig den vollen Namen und die volle Adresse der schuldigen Einsender veröffentlichen.

(VI, Nr. 144, 2. 7. 1908, Beiblatt)

Gesagt, getan:

Egon Zerner, Wien, I. Rosenbursengasse 8, der Einsender von „Eine moralische Geschichte“ in Nr. 147 und „Aufklärung“ in Nr. 148 der Muskete hat diese „Beiträge“ aus älteren Jahrgängen

des „*Simplicissimus*“ plagiiert.
(VI, Nr. 150, 13. 8. 1908, Beiblatt, S. V.)

Eine Woche später reagierte die Redaktion „Auf einige Anfragen“:

Erstens ist es selbstverständlich, daß eine Redaktion sämtliche in allen Witzblättern seit Jahrzehnten erschienenen Witze nicht im Kopfe haben kann. Zweitens setzt man von jedem Menschen, der einen „Beitrag“ schickt, voraus, daß er ein anständiger Mensch und kein Plagiator ist. Und drittens sei hiemit allen Einsendern ans Herz gelegt: „Original“ ist nur eigene Arbeit und nicht – kolportierte!

(VI, 20. 8. 1908, Beiblatt, S. VL)

Während dieser Anfangsphase wurde *Die Muskete* durch Einnahmen aus dem Verkauf sowie aus Annoncengebühren finanziert. Leider verfügen wir nicht über entsprechende Zahlen der Auflagenhöhe in dieser Zeit. Ebenso versagt *Sperlings Zeitschriften-Adreßbuch*, das etwa die Auflage des *Simplicissimus* zwischen 1906 und 1912 mit 90.000 bis 100.000, die der *Jugend* mit 74.000 bis 85.000 angibt. Aber zwischen Auflage und Annoncenpraxis bestand ein Zusammenhang. So heißt es etwa in der ersten Nummer der *Muskete*, die Administration würde dafür sorgen, „daß jedes angenommene Inserat in typographisch-künstlerischer, dabei wirkungsvoller Ausführung erscheint“. Während *Die Muskete* ihre Auflage nicht preisgab, versuchte sie beispielsweise noch 1918 Inserenten mit ihrer Breitenwirkung anzulocken: „Ankündigungen in der *Muskete* haben infolge der großen Auflage den besten Erfolg.“ Und gerade dieser „Erfolg“, der sich bald und überraschend einstellte, führte zum ersten bedeutenden Wandel in der Rechtspersönlichkeit des Verlags nach den ersten fünf Dutzend Nummern der Wochenschrift: man sah sich nach potenten Geldgebern um, um die finanzielle Basis des Unternehmens zu verbreitern:

Mitteilung des Verlags der Muskete.

Der für österreichische Verhältnisse beispiellose Erfolg der Muskete und die dadurch bedingte Vergrößerung geben die Veranlassung, das Unternehmen in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umzuwandeln. Gegenwärtig sind noch einige Geschäftsanteile à K 5000 zu vergeben. Allfällige Reflektanten werden ersucht, ihre Anfragen an Herrn Adolf Moßbäck, Herausgeber der Muskete, Wien 1., Wollzeile 23, zu richten.

(III, Nr. 62, 6. 12. 1906, Beiblatt, S. VI)

„*Die Muskete*“ Ges.m.b.H. 1908–1922³³)

Aber so schnell dürften die Kapitalgeber nicht gefunden worden sein: Erst am 17. Juni 1908 wurde ein Gesellschaftsvertrag aufgestellt, und erst am 28. Juli erfolgte die Eintragung der Firma „*Die Muskete* Ges.m.b.H.“ mit Sitz in Wien, I., Wollzeile 15 (seit 12.5.1907!) und einem Stammkapital von K 100.000 unter Register C, Band 3, Pagina 133 ins Wiener Handelsregister. Gegenstand des Unternehmens war, wie es in trockener Amtssprache

³ Die folgende Darstellung beruht auf dem Registerakt C 3, 133 des Handelsgerichts Wien (deponiert im Wiener Stadt- und Landesarchiv).

heißt, die Herausgabe und der Weiterbetrieb der bereits bestehenden, den Gesellschaftern eigentümlich gehörigen humoristischen Wochenschrift *Die Muskete* in Wien. Zu Geschäftsführern wurden bestellt der bisherige Herausgeber und verantwortliche Redakteur Adolf Moßbäck und der am 28. Dezember 1869 in Wien geborene, einer alten Wiener Patrizierfamilie entstammende Inhaber einer photochemigraphischen Kunstanstalt, Andreas Krampolek. Von den Stammeinlagen im Wert von K 100.000 zeichnete ein Leutnant der Reserve namens Dr. Robert Hofmann für $\frac{2}{5}$, der Private Dr. Moriz Sassi ebenfalls für $\frac{2}{5}$ und Andreas Krampolek für $\frac{1}{5}$. Im Dezember 1911 trat Krampolek als Geschäftsführer zurück und wurde durch Dr. Robert Hofmann ersetzt, blieb aber weiterhin (bis 1921) Gesellschafter. 1913 erwarb ein gewisser Dr. Karl Wittgenstein vorübergehend einen Teil der Anteile des Herrn Sassi. Im Juni 1921 trat – wie wir noch sehen werden – eine große Umwälzung in den Besitzverhältnissen ein.

Druck und Herstellung

Wie bereits mehrmals angedeutet, war die künstlerisch-drucktechnische Aufmachung der *Muskete* nicht minder wichtig als der literarisch-satirische Inhalt. Ebenso wenig überrascht es, daß im Laufe von 36 Jahren eine ganze Reihe von Firmen mit Herstellung und Druck befasst waren. Druck und Klischeeherstellung erfolgten in jeweils anderen Anstalten. So hieß der erste Drucker (im ersten Quartal) Wiener Graphische Gesellschaft. Im Frühjahr 1906 entschied man sich für ein leistungsfähigeres Unternehmen, und zwar die Gesellschaft für graphische Industrie, die bis Ende 1907 für den Druck zuständig war. Mit Nr. 118 vom 3. Jänner 1908 übernahm – bis Ende Jänner 1923 – die Buchdruckerei Carl Gerold's Sohn die Verantwortung für den Druck.

Zu Unregelmäßigkeiten in der wöchentlichen Erscheinungsweise bzw. zur veränderten Ausstattung der *Muskete* kam es wenigstens in Friedenszeiten bloß einmal, und zwar im Dezember 1913, als ein Lohnkonflikt zwischen den Buchdruckereigehilfen und den Buchdruckereibesitzern in einer großen Anzahl von Betrieben zu Arbeitseinstellungen führte. Hievon war auch die Buchdruckerei Carl Gerold's Sohn betroffen, so daß einige Dezember-Nummern nicht rechtzeitig erscheinen konnten.⁴

Es gilt aber besonders auf eine Firma hinzuweisen, die von der ersten Nummer an und bis etwa 1923 (danach nur vereinzelt) entscheidend zum Renomme der humoristischen Wochenschrift beitrug: die Photochemigraphische Kunstanstalt A. Krampolek in Wien. Krampolek, seit 1883 im Beruf tätig, dessen Auszeichnungen zu zahlreich sind, als daß sie hier ausführlich gewürdigt werden könnten (Kommerzialrat, Handelskammerrat, Träger des „Sächsischen Staatspreises“ anlässlich der Weltausstellung „Bugra“ in Leipzig im Jahre 1914, Träger des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik, k.k. Hof-Photochemigraph, usw., usf.), gründete die seinen Namen führende Photochemigraphische Kunstanstalt in Wien 1896 und begann die verhältnismäßig junge Errungenschaft der Photochemigraphie weiter zu vervollkommen. Sein besonderes Augenmerk galt den

⁴ Dazu XVIII, Nr. 428, 11. 12. 1913, Beibl., S. I und Nr. 429, 18. 12. 1913, Beibl., S. I.

neuen mechanischen Reproduktionsverfahren und insbesondere zwei neuen Druckspezialitäten. Für Die *Muskete* entwickelte Krampolek eine Art Farbenätzung und nebenbei die nach seinem Verfahren hergestellte Kornätzung. Wie erwähnt, lieferte Krampolek, der im September 1921 zum 25jährigen Jubiläum seiner Firma im Museum für Kunst und Industrie eine vielbeachtete Sonderausstellung veranstaltete, Reproduktionen und Klischees für Die *Muskete* etwa 17 Jahre lang und prägte somit vielfach im wörtlichen Sinn das Gesicht der Zeitschrift.⁵

Das Selbstverständnis der Muskete bis zur Republik

Schon in der Nummer 14 vom 4. Jänner 1906 gab die Redaktion ihre Devise in Kurzform bekannt:

Unser Programm: Soziale Satire Unsere Stärke: Unabhängigkeit Unser Gesetz: Nie gemein

Aber diese satirische „Öffentlichkeitsarbeit“ blieb keineswegs auf das wöchentliche Erscheinen der humoristischen Wochenschrift beschränkt: Ergänzt wurde sie durch „begleitende Maßnahmen“. So traten Redaktionsmitglieder der *Muskete* bei sogenannten „literarischen Abenden“ geschlossen mit einem Rahmenprogramm erstmals am 8. Dezember 1908 in Wien auf. Am 3. März des folgenden Jahres wurde z.B. eine „Künstlerkneipe“ der *Muskete* in Wien veranstaltet, während Muskete-Redaktionsmitglieder Gast der „Ortsgruppe Brünn des Deutschen Schulvereins“ bei einem Autorenabend am 12. November 1910 waren. So traten u. a. Wilhelm Freiherr v. Appel, Fr. Th. Csokor, Egid Filek, Anton Wildgans, Karl Hans Strobl, Alfred Grünwald und Rudolf Stürzer auf. Im März des folgenden Jahres gab es dann einen „Autorenabend der *Muskete*“ in Troppau auf Einladung der Freiwilligen Rettungsabteilung der Troppauer Feuerwehr (!) „zu Gunsten des Automobilfondes“ dieser Organisation. Zehn „Musketiere“ traten auf: Appel, La Hire (Karl Paumgarten), Csokor, Wauwau (Theodor Waldau), Kiek Kiek (?), Wildgans, K. A. Wilke, Strobl, Stürzer und Jeremias (Rudolf Jeremias Kreutz). Im März 1913 trat man auf Einladung der „Literarischen Amateur-Bühne“ in Wien auf. Auf „Kriegseinsätze“ kommen wir noch zu sprechen. Aber die Öffentlichkeitsarbeit der *Muskete*, die in den Kriegsjahren besondere Akzente erhielt, erschöpfte sich weder in der Zeitschrift noch in den erwähnten Abenden: die Wochenschrift gab nämlich auch noch periodisch Bücher für Freunde eines „gediegenen Humors“ heraus, Ballspenden, „Muskete-Kalender“, Werke wie *Habt acht!* 244 militärische Anekdoten und Witze mit Originalzeichnungen von Fritz Schöpflug

⁵ Hinweise zu Krampolek, der am 17.12.1940 in Wien im 71. Lebensjahr starb: Handelsgericht Wien. Register für Einzelfirmen, Band 40, Pagina 7, umgeschrieben nach HRA 7135, umgeschrieben nach HRA 17.842; *Das neue Wien. Städtewerk*. Herausgegeben unter offizieller Mitwirkung der Gemeinde Wien. Band II. Wien 1927, S. 714–715; *Österreichisch-ungarische Buchhändler-Korrespondenz. Festnummer 1910*. Wien 1910, Anhang; *XXV Jahre Arbeit. A. Krampolek/Photochemigraphische Kunstanstalt, Wien 1921*; Österr. Staatsarchiv, Abt. Allg. Verwaltungsarchiv (AVA), Präsidentschaftskanzlei, Jahr 1926, Zahl 9690. Gegenstand: Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich; *Österreichischer Buch- und Steindrucker* (Wien), XIV. Jg., Nr. 18, 25. 9. 1921, S. 129 und ebda., XVI. Jg., Nr. 13, 25. 11. 1923, S. 98.

(1909), deren zweite Folge *Einzelfeuer* hieß, *Die orientalische Frage*. 113 Antworten der *Muskete* mit 86 Zeichnungen, *Vom grinsenden Leben. Gereimte Satiren von Jeremias*. Mit 30 Illustrationen von Fritz Schönplflug, u. v. a. m. Zudem waren Kunstdrucke aus der *Muskete* einzeln zum Verkauf angeboten. Im April 1909 wurde nunmehr ein gewisser Louis Laechle neben Herausgeber Moßbäck als verantwortlicher Redakteur im Impressum genannt. Die nächste Änderung erfolgte in der Nr. 509 vom 1. Juli 1915, als der am 27. Juni 1881 in Rumänien geborene Theodor Waldau (ps. Wauwau) den Posten als verantwortlicher Schriftleiter übernimmt und *Die Muskete* ohne Unterbrechung bis zum Frühjahr 1924 weiterleitet. Genaugenommen, also im Impressum nicht vermerkt, ging die redaktionelle Leitung der *Muskete* nach dem Ableben Wilhelm v. Appels schon im November 1911 auf Waldau über, der ja schon seit dem Jahre 1908 neben Appel der Schriftleitung des Blattes als internes Mitglied angehört hatte und gelegentlich von Karl Paumgarten, der seit der ersten Nummer dabei war, vertreten wurde.

Beschlagnahme und Zensur

Zum besseren Verständnis der Einstellung der Redaktion der *Muskete*, zugleich auch der Wochenschrift selbst zum Ersten Weltkrieg, wollen wir nun die Frage von Beschlagnahme und Zensur der *Muskete*, die ihrer Natur nach nicht umhin konnte, mit der Behörde in Konflikt zu geraten, anschnitten. Anlaß dazu bietet eine Entwicklung, die im Dezember 1911 ihren Ausgang nahm, und zwar, als verschiedene reichsdeutsche Eisenbahndirektionen teils mit einer Sistierung des Bahnverkehrs der *Muskete* vorgegangen waren, teils eine solche androhten. Die *Muskete* bat daher das k.k. Ministerium des Äußern um die entsprechende diplomatische Intervention. Dabei trat all das zutage, was *Die Muskete* seit ihrem Beginn „verbrochen“ hatte. Aber zuerst zum Interventionsansuchen, mit dem sich das Justizministerium, das Ministerium des Innern, das Ministerium des Äußern, das k.k. Ministerratspräsidium, die k.k. Statthalterei in Wien, die Staatsanwaltschaft und die Oberstaatsanwaltschaft zu befassen hatten. Der Direktor der *Muskete*, Adolf Moßbäck, wandte sich am 6. Dezember 1911 in einem Schreiben an das „Hohe k. u. k. Ministerium des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußern“ und führte folgendes zur Unterstützung seines Anliegens an:

Die Muskete ist eine vollständig unabhängige, parteilose satirisch-künstlerische Wochenschrift, die ausschließlich nach rein literarischen und rein künstlerischen Motiven geleitet, nur einem Ziele zustrebt: mitzubauen an einem starken Groß-Österreich.

Die Muskete zählt die hervorragendsten Schriftsteller und Zeichner Österreichs zu ihren ständigen Mitarbeitern und wirkt keineswegs satirischer als die Münchener „Jugend“. Die namhaftesten Satiriker der Muskete bekleiden ansehnliche Stellungen im Staatsdienst und in der Armee etc. etc. Die Muskete ist das einzige satirische Organ der Intelligenz Österreichs.

Wenn wir noch erwähnen, daß die Muskete zu ihren ständigen Abonnenten in erster Reihe die k. u. k. Militärkanzlei Sr. Majestät zählt, daß ferner jede Nummer auf den Lesetisch Sr. Majestät gelegt wird und daß der Herausgeber der Muskete auch die vom k. k. Landesverteidigungs- und

vom k.k. Unterrichtsministerium autorisierte patriotische Jugendschrift „Mein Österreich“ verlegt, so glauben wir, die Bedeutung und Tendenz der *Muskete* in das richtige Licht gerückt zu haben.⁶

Auch der Mitbegründer und zeitweilige Chefredakteur der *Muskete*, Wilhelm Freiherr von Appel, pflegte diese pro-Österreich-Einstellung öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Während die Erwägung einer Intervention durch die befragten Ämter und Ministerien mehr als ein halbes Jahr in Anspruch nahm, kann man deren Resultat kurz fassen: Mit Rücksicht auf die in Betracht kommenden Umstände könne eine diplomatische Intervention nicht eingeleitet werden. Und warum? Wie das Schreiben Moßbäcks für das Selbstverständnis und die Linie der *Muskete* aufschlußreich ist, so sind auch die Ausführungen der diversen Stellen für die „behördliche Rezeption“ der Wochenschrift höchst informativ. So berichtete die Staatsanwaltschaft, daß die *Muskete* bis Ende 1911 insgesamt achtmal beschlagnahmt worden sei, darunter 3mal nach § 63 St. G. („Majestätsbeleidigung“): geschehen in der Nummer 8 vom 8. August 1907 wegen einer Karikatur Seiner Majestät; in der Nummer vom 4. Juni 1908 aus demselben Grund, und in der Nummer vom 14. Oktober 1909 wegen eines Bildes, das Ungarn darstellt, die vor der Stephanskronen auf den Knien liegen, dem Träger der Krone jedoch den Rücken kehren.

1mal nach § 516 St. G. („Verletzung der Sittlichkeit“) und § 303 St. G. („Beleidigung einer Religionsgesellschaft“) am 8. April 1909 wegen eines Gedichts „Die tanzende Stadt“ und des dazugehörigen Bildes, das eine nackte Dirne darstellt, die einen Priester verführt.

1mal wegen § 122a (Religionsstörung/ Gotteslästerung) und § 303 St. G. wegen eines Gedichtes mit Bild, das eine Herabwürdigung der Hl. Drei Könige und im Text auch eine Gotteslästerung enthält (Christus: Kind mit einem Wasserschädel).

1mal wegen § 303 St. G. am 13. Jänner 1910 wegen eines Bildes, das den König Leopold von Belgien mit einem halbbekleideten Engel auf den Knien darstellt, der dem hl. Petrus im Habitus des Hausmeisters die Aufgabe stellt, ihm sein Geschäft einzurichten und ihm hierfür 12% Superdividende garantiert.

1mal wegen § 122a am 16. Juni 1910 wegen folgenden Textes: „Sehen Sie, mit dieser Lunaparkgesellschaft ist es genau so wie mit der göttlichen Allmacht. Ein riesen Tam Tam, eine Unzahl Stellvertreter und zuletzt existiert sie gar nicht.“

und schließlich:

1mal wegen § 300, 302 St. G. (Herabwürdigung der Verfügungen der Behörden und Aufwiegelung gegen Staats- oder Gemeinde-Behörden/ Aufreizung zu Feindseligkeiten gegen Nationalitäten, Religionsgenossenschaften, Körperschaften) am 5. Oktober 1911. Der seinerzeitige Ministerpräsident Freih. v. Gautsch schützt eine auf einem Elefanten sitzende Gesellschaft von Geistlichen und Juden. Text: „Über dem Parteigetriebe stehen die kartellierten Diebe“ und dann die Stelle „tempora mutantur: Heinrich IV. Ich wünschte, daß jeder Bauer am Sonntag sein Huhn im Topfe habe!“ Gautsch: „Und ich, daß jeder

⁶ Österr. Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Administrative Registratur, F 48, Karton 46, Ministerium des k. u. k. Hauses und des Äußern, Departement 9c, Zahl 63.030/1912. Dazu auch Wilhelm Freiherr von Appel: *Gedichte*. Wien/Leipzig: Deutsch-Österreichischer Verlag, 1914, S. XIV f.

Hungerleider am Sonntag seine ‚blauen Bohnen‘ im Leibe habe.“⁷⁷⁾

Das war aber freilich nicht alles: In den erwähnten Nummern fänden sich „auch noch eine Reihe anderer Stellen, die hätten beanstandet werden können“. Der Staatsanwalt führt sie auch alle an! Aber viel interessanter für uns sind die Stellungnahmen der Staatsanwaltschaft und der Oberstaatsanwaltschaft. Zuerst die k.k. Staatsanwaltschaft Wien:

Vermöge der Ausstattung, Inhalt und Beiträge sei die *Muskete* über fast alle anderen in Wien erscheinenden Witzblätter zu stellen. Allein die Manier, den beißendsten Spott an sämtl. Institutionen und in jeder Richtung zu üben, alles, mag es auch die edelsten und heiligsten Gefühle anderer berühren, in den Kot zu zerren, verleihe dem Blatte eine destruktive Tendenz; ursprünglich habe das Blatt sogar die Person Seiner Majestät verunglimpft. Jetzt seien die Angriffe gegen Kirche und Staat, gegen Behörden und Militär an der Tagesordnung. Auch der Vorwurf, daß das sexuelle Gebiet allzu frei behandelt werde, treffe zu. Wenn auch die Anzahl der Beschlagnahmen relativ gering sei, finden sich doch fast in jeder Nummer Stellen, die zur Erwägung Anlaß geben, ob nicht mit Beschlagnahme vorzugehen sei. Die Verbreitung der *Muskete* im Auslande sei dem Ansehen Österreichs gewiß nicht förderlich. Die Generalisierung und sodann Verspottung der als allgemein dargestellten Zustände müsse dort falsche Anschauungen erwecken. Es hieße den Einfluß des Blattes in seinen unmoralischen und irreligiösen Tendenzen fördern, würden österr. Behörden den Vorkehrungen des Auslandes gegen dieses Blatt entgegenzuwirken trachten.

Die Oberstaatsanwaltschaft stimmte dieser Ansicht bei und erklärte ferner:

So vielversprechend vom künstlerischen Standpunkte die *Muskete* bei ihrer Gründung war, so verwerflich habe sie sich im Laufe ihres Erscheinens erwiesen, indem sie einerseits das erotische Gebiet in unzulässiger Weise kultivierte, andererseits durch Angriffe gegen alle staatlichen Einrichtungen und selbst gegen die Person seiner Majestät sich hervorzutun suchte.

Summa summarum: Keine staatliche Stelle könne sich für so etwas hergeben...

Während des Ersten Weltkriegs fiel Die *Muskete* erwartungsgemäß der Beschlagnahme mehrmals zum Opfer⁸, aber wie präsentierten sich Redaktion und Wochenschrift angesichts dieses großen Ereignisses? Die Österreich-Gesinnung verbunden mit einer kräftigen Portion Nationalchauvinismus wurde in verstärktem Maße ausgestrahlt, denn nicht anders läßt sich ein *Muskete-Aufruf*, der bloß Tage nach Beginn des Krieges veröffentlicht

⁷ AVA, Justiz-Ministerium, IV, Post 126, Druckschriften allg. 1912, Kt. 3056, Zl. 14.343/1912. Beide folgenden Zitate sind diesem Akt entnommen. Dazu auch die entsprechenden Akten des Ministeriums des Innern: M. 1., Präs., Zl. 1631/1912; Zl. 3896/1912; Zl. 5320/1912 sowie Zl. 7586/1912.

⁸ So die „Karnevals-Nummer“, Nr. 438 vom 19. 2. 1914, die Nr. 587 vom 28. 12. 1916, u. a. Schon im Sommer 1913 hatte die preußische Zensur wegen einer *Muskete*-Folge „Sommerferien“ zugeschlagen. Der Grund: Die „Abbildungen und Texte verletzen das Scham- und Sittlichkeitsgefühl des normal empfindlichen Menschen in geschlechtlicher Beziehung“. (XVII, Nr. 425, 20. 11. 1913, Beibl., S. VIa und b.) Im März 1914 hat die bayerische Postverwaltung sich geweigert, Die *Muskete* weiter zu befördern und deren Verbreitung verboten (XIX, Nr. 489, 17. 2. 1915, Beibl., S. IV.)

wurde, interpretieren:

An unsere Leser!

Unser Ziel: ein starkes, selbstbewußtes Österreich – ist erreicht! Der Kaiser hat ein einiges Volk zu den Fahnen gerufen. Unter den Millionen, die diesem Rufe freudig folgten, zählen wir mit Stolz auch acht Musketiere, und zwar die Herren: Josef Danilowatz, Jeremias, Franz Xaver Kappus, Heinrich Krenes, Fritz Schönflug, Theodor Waldau, Bruno Wolfgang und K. A. Wilke.

Indem wir dies zur Kenntnis unserer Leser bringen, bitten wir, bis zum Eintritt friedlicher Verhältnisse um wohlwollende Berücksichtigung der hieraus erwachsenden unvermeidlichen Störungen.

„Die Muskete“

(XVIII, Nr. 462, 6. 8. 1914, Beiblatt)

Eine Woche später schlug „Die große Stunde“ – so der Titel einer Kriegseloge von Jeremias – deren erste drei Strophen folgendermaßen lauten:

*Niemand zage, niemand klage Großen Schicksals Willen an. – Was wir je gehadert haben,
Sei vergessen, sei begraben ... Freudig reih' sich Mann an Mann,
Reih' sich Volk an Volk zur Wehre
Gegen Schmach und Barbarei, Daß im Sturmschritt starker Heere
Der Kultur verlor'ne Ehre*

Wieder neu gewonnen sei!

Deutschland – Österreich im Bunde,

Waffenstark und tatbereit. –

„Seid ein Schwert!“ hallt's in der Runde,

„Vorwärts!!!“ jubeles durch die Stunde,

Eisern dröhnt heran die Zeit.

(XVIII, Nr. 463, 13. 8. 1914, Beiblatt, S. I.)

Während des Krieges trieb die „patriotische Pflicht“ der dezimierten Muskete-Redaktion oft seltsame Blüten bis in den Annoncenteil. So hat z.B. die Likörfabrik Schönpriesen („Klostergeheimnis“) vor dem Krieg eine ganzseitige Anzeige in der *Muskete* bestellt. Fünf Wochen nach Kriegsbeginn überließ es die Firma „in rücksichtsvoller Weise“ der Redaktion, „einen passenden, der ersten Zeit angemessenen Text unter Wegfall einer Illustration zu wählen“. Die Redaktion – sie wählte schlicht die großen Lettern „Kriegsannonce“ – wollte

der Firma hiefür Dank wissen, und wir sie unseren Lesern umsomehr empfehlen, als wohl kein guter Österreicher mehr französische oder belgische Liköre kaufen wird. – Wir sind überzeugt, daß das Vorurteil, das noch immer die ausländischen Produkte vorzog, bald verschwunden sein wird.

„Die Muskete“

Nr. 467, 10. 9. 1914, Beiblatt, S. 111.)

(XVIII,

Im Anzeigenteil pries man Dr. Heims Johimbin Tabletten – Bestes Mittel bei vorzeitiger Männerschwäche“ – und auch die „Allerbesten Militär-Uhren“ (Garantie 2 Jahre), aber selbst hier war der Krieg omnipräsent: ebenfalls im Februar 1915 konnte der *Muskete*-Leser von der Stahlfederfabrik Heintze & Blanckertz in Berlin sich „aufklärende Schriften (...) zum Kampf gegen England“ zukommen lassen Nr. 489, 17. 2. 1915, Beiblatt, S. IV.)

Auch die *Muskete*-Redaktion nahm den „Kriegseinsatz“ ernst, ließen sich doch die im Krieg dienenden „Musketiere“ bei der Lektüre der Zeitschrift im Feld photographieren. Oder der Verlag der *Muskete* stellte dem 14. Korpskommando 5000 Abdrucke eines patriotischen Gedichts samt Zeichnung „Blumenteufel“ als patriotische Pflicht „bereitwilligst kostenlos“ zur Verfügung.⁹⁹

Die *Muskete*, einst „humoristische Wochenschrift“, wurde mit Fortdauer des Kriegs erklärtermaßen leserspezifisch: Nun war sie „das lustige Soldatenblatt“, und dementsprechend warb man für neue Feldpostabos, so in der Nummer 523 vom 7. Oktober 1915: „Senden Sie Ihren lieben Helden das lustige Soldatenblatt *Die Muskete* ins Feld!“

Die schon 1908 begonnenen Autorenabende der *Muskete* wurden während des Kriegs fortgesetzt, nur galt der Reinertrag nicht mehr etwa der Anschaffung von Feuerwehrgerät in Böhmen. Nun waren es Kriegsoffer und Hinterbliebene. Dafür zwei Beispiele für viele: ein Abend „zugunsten des Kriegsfürsorgeamtes des k.k. Kriegs-Ministeriums“ in der Urania am 17. Oktober 1914 und ein literarisch-satirisch-musikalischer *Muskete*-Abend im Großen Kursaal von Baden bei Wien am 21. Juli 1917. Der gesamte Reinertrag sollte dem „Roten Halbmond“ zufließen. *Muskete*-Stammautoren wie Csokor, Paumgarten, Alfons Petzold, Max Prels, Strobl und Waldau nahmen daran teil.

Aber nicht nur die daheimgebliebenen Musketiere machten sich um Österreich und den Krieg verdient: Auch „unser Zeichner“ Fritz Schönflug, der 1915 als Oberleutnant beim Tiroler Landsturm im Feld stand, wurde von Seiner Majestät dekoriert. „Er hatte an den Kämpfen am Maljen in Serbien mit einem Teil seiner Kompagnie eine feindliche Schanze erstürmt und 3 Offiziere und 70 Serben gefangen genommen.“

(XX, Nr. 513, 29. 7. 1915, Beiblatt, S. IV.)

Die Überzeugung der *Muskete*-Macher, der Krieg sei ein lohnenswertes patriotisches Unternehmen, erlahmte auch dann nicht, als andere, die zu Beginn des Krieges womöglich genauso begeistert waren, anfangen, den Frieden zu ersehnen. Symptomatisch für die anhaltende Euphorie der *Muskete* ist eine „Mitteilung der Schriftleitung“ im November 1917 in Sachen „Kriegsanleihe“:

Die Werbetätigkeit unseres Blattes für die Siebente Kriegsanleihe ist – ebenso wie für alle früheren Kriegsanleihen – nicht bezahlt, weil wir die Annahme eines „Honorars“ für die Erfüllung einer vaterländischen Pflicht als unanständig erachten. (XXV., Nr. 631, 1. 11. 1917, Beiblatt, S. IV.)

⁹⁹ XIX, Nr. 489, 17. 2. 1915, Beibl., S. IV.

Im letzten Kriegsjahr sah sich Die *Muskete* zunehmend genötigt, ihre Kriegsverlängerungsansichten gegen pazifistische Kreise zu verteidigen. Mag es die Angst der erklärten Monarchisten in der Redaktion vor dem Ende des schwarz-gelben Zeitalters, vor dem Verlust der Vergangenheit und einer ungewissen Zukunft gewesen sein: Der Deutsch-Nationalismus gekoppelt mit dem Monarchismus waren jedenfalls die Linien, auf die man sich in der Pazifistenabwehr zurückzog.

Im letzten Kriegsjahr kam dem „Briefkasten der Schriftleitung“ eine besondere Bedeutung zu. Als erstes legte man sich im Mai 1918 mit der neuen, von Dr. Benno Karpeles gegründeten „Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Literatur“ „Der Friede“ an. Was den „Frieden“ in Rage brachte, waren „die gelegentlichen pazifistischen Anfälle der ärgsten Kriegshetzer“:

II. AUTORENABEND DER „MUSKETE“
 Im Wiener Konzerthaus (mittlerer Saal) III. Lothringerstraße 20
 Samstag, den 14. November 1914.
 Leitung: THEODOR WALDAU.
Hochaktuelles Programm
 mit zahlreichen sensationellen Lichtbildern von den „Muskete“-Zeichnern RUDOLF HERRMANN, HANS PRINZ, WILLY STEBORSKY, HANS STROHOFER, FRANZ WACIK und E. A. WILKE.

Eigene Dichtungen, vorgelesen von den bekanntesten „Muskete“-Autoren:
 FRANZ THEODOR CSOKOR, MIKKO JELUSICH, KARL PAUMGARTEN (vermisst LA HIRSH) und NIKHART STRICKER (vermisst: Z. A. SPRINGH).
 Am Vorabend werden aus besondere Gefälligkeit vorgelesen:
 Frau IRENE KRAYS, Mitglied des Wiener Studentenrates (Gedichte von Wilhelm Freyberg von Aggel und Friedrich Wenzel von Oesterren);
 Bildhauer ALEXANDER JARAY (Neue junge Soldatenlieder von A. d. Nava);
 JONAS (Kriegsgedichte von Irenias);
 Maler RUDOLF HERRMANN („Gedichte berühmter Zeitgenossen“, mit Sinnreden von Nikhart Stricker);
 Architekt ERICH DEZORT („Bühnen-Kriegesgen“, von Schmidt-Bumpfel und Wawra).

Woh- und demüthige Kriegsbilder von WAUWAU, Gesänge von Deiseband, Edward Greenwald (früher Franz Drexler), Raymond Sennacher (früher Erich Drexler) und Moroko Walschyl (früher Franz Mithalik) in Originalformen.

Aktuelle Chansons. Von Franz Xaver Kappan, Wawawa, Anton Wüllgans und Alfred von Wazem. Vortragen von Frau MELA MARS, Am Klavier der Komponist Frau BELLA LASZKY.

Die neuesten Kinematogramme der Österr. Kino-Industrie-Gesellschaft von den Kriegshauptstädten.

In den Pausen wird die Musikkapelle des Ersatzbataillons des Infanterieregiments Nr. 4 spielen.

Das Gesamtunterstützungsfonds für Reservistenfamilien des Regiments Hoch- und Deutschmeister zu.

Region prätzte halb 8 Uhr.
 Karten zum Preise von K. 10.— bis 50 Heller erhältlich, im Kassenbureau, Kollthorplatz, I. Ringstraße 2 an der Tageskasse des Wiener Konzerthaus III. Lothringerstraße 20 und in der Redaktion der „MUSKETE“, I. Wollzeile 11.

Das sentimentale Gejammere um das entschwundene Friedensglück hilft selbst dann nicht viel, wenn es ehrlich gemeint ist. Wenn aber die *Muskete* den Krieg verflucht, was soll man dazu sagen? Dieses Witzblatt a non lucendo hat, noch ist es unvergessen, den Ausbruch des Krieges in einer festlichen Nummer begrüßt; auf der ersten Seite stand zu lesen, alles, was der Kreis der *Muskete* seit vielen Jahren erstrebt und gewünscht habe, sei nun endlich erreicht. Ein sonderbarer Standpunkt, aber immerhin ein Standpunkt. Auch ist ihm die *Muskete* seither leidlich treu geblieben; es ist zwar nicht immer möglich, soviel Langeweile zu überwinden und jede Nummer dieses unsäglich witzigen Wochenblattes anzusehen, aber tut man es, so findet man doch in jedem Heft ein verzeichnetes Bild oder einige sogenannte Verse, in denen [...] alle Freunde friedlicher Verständigung angepöbelt und überhaupt die Geschäfte der Kriegsindustrie trefflich gefördert werden. Gut. Einverstanden. Die Schriftleitung der *Muskete* muß ja wissen, was sie tut, und wenn die nach

Frieden lechzende Bevölkerung sich allwöchentlich die plumpe Provokation gefallen läßt, so zeigt sie eben dadurch ihre friedfertige Gesinnung. [...]

Es gibt Grade der Lüge und Heuchelei, die nicht mehr ertragen werden können. Verhindert niemand die *Muskete* daran, ein zweitesmal im Namen hungernder Kinder vom Glück des Friedens zu sprechen? Die *Muskete*, die nach ihrem Geständnis den Krieg gewollt hat, ihn heute noch will? (1, Nr. 16, 10. 5. 1918, S. 365 f.)¹⁰

In den nächsten Monaten hatte die *Muskete* wiederholt Gelegenheit, ihre „Richtung“ nach 13jährigem Erscheinen in einer verblüffenden Offenheit bekanntzugeben. Wenn nicht alles täuscht, stammt die Definition von Karl Paumgarten.

¹⁰ Querverweis: XXVII, Nr. 668, 18. 7. 1918, Beibl., S. IV.

Wir sind anständige Menschen; als solche bekämpfen wir jede Lüge und jedes Laster im öffentlichen Leben, soweit es die Zensur erlaubt; darum nennt uns die freisinnige Presse antisemitische Hetzer und die klerikale Saujuden. Wir sind Österreicher, hängen mit Liebe und Stolz an den schönen, ehrwürdigen Traditionen unseres Vaterlandes – wie man an einer alten Mutter hängt, die ja viele Untugenden und Mängel haben mag und doch immer die Mutter bleibt – und wir halten den Fortbestand Österreichs für eine kulturelle und politische Notwendigkeit; darum bekämpfen wir alles, was österreichfeindlich ist; auch, soweit es die Zensur erlaubt. Wir sind Deutsche, Blut vom Blute des herrlichsten Volkes und schützen nach Kräften deutsches Recht und deutsche Art. Das erlaubt die Zensur derzeit. Wir gehören zum intellektuellen Mittelstand und treten für ihn ein. (...) Wir sind Gegner des feudalen und des Industrie- und Börsen-Jobbertums, der Kutten- und Kittel- wie der Pöbelherrschaft, der Anarchie und der Despotie, der Revolution und der Sozialdemokratie. Wohlgemerkt: nicht der ehrlichen Arbeiter, sondern jener Führer, welche die Gefolgschaft der Masse für eigene politische und finanzielle Machtzwecke mißbrauchen. Wir sind Monarchisten, nicht aus angeborener, anerzogener oder bezahlter Knechtgesinnung, sondern aus freier, logischer Überzeugung.

(XX VII, Nr. 668, 18. 7. 1918, Beiblatt, S. IV.)

Vielmehr scheint Paumgarten den Briefkasten das ganze Jahr 1918 über unter seine Fittiche genommen zu haben, denn er trieb die Wochenschrift in ein Fahrwasser, das ihr bislang in dieser Form fremd war. Die nationalen und anti-sozialdemokratischen Töne waren kaum mehr zu überhören, und letzten Endes wurden diese Ausfälle für die Inhaber und selbst für die Redaktionskollegen peinlich. So war folgender „Standpunkt“ gewiß kein Witz mehr:

Gewiß sind wir Monarchisten. Sie entschuldigen schon, aber wir können uns halt für verlotterte Advokaten, übergeschnappte Schulmeister, oder für Schlawiner und Schnapseln als Staatsoberhäupter gar nicht begeistern.

(XXV, Nr. 644, 31. I. 1918, Beiblatt, S. IV.)

Diese Ausfälle gegen führende Sozialdemokraten (Adler, Seitz, Renner) wirkten – obwohl redaktionelle Meinung – ausgesprochen deplaziert. Ähnliche Eigenmächtigkeiten Paumgartens führten zur Polemik mit der „Arbeiter-Zeitung“¹¹, wobei sich der Verdacht erhebt, daß so manche „Antwort“ im „Briefkasten“ eine fingierte Frage zum Ausgang hat. Beispiel: „Welcher Partei Sie sich als deutscher Arbeiter anschließen sollen?“ (XXVII, Nr. 689, 12. 12. 1918, Beiblatt). Erstens ist fraglich, ob sich ein „Arbeiter“ Die *Muskete* leisten konnte, zweitens, daß er diese Frage an die Redaktion einer humoristischen Wochenschrift stellen würde.

Paumgartens Antwort:

Wenn Sie nicht lebenslang von jedem Deutschen verachtet sein wollen, müssen Sie sich einer Partei anschließen, deren erster Programmpunkt heißt: Erhaltung und Festigung des Deutschtums und Entfernung aller nichtdeutschen Elemente von der Einflußnahme auf die Geschicke des deutschen Volkes. Solche Fragen, wie die Ihrige, sind sehr traurig; (ebda.).

¹¹ Siehe *Arbeiter-Zeitung*, XXX. Jg., Nr. 209, 4. 8. 1918, S. 5, und *Muskete* XXVI, Nr. 675, 5. 9. 1918, Beibl., S. IV.

Schlußpunkt Paumgartens in einer weiteren „Antwort“:

Schuld an dem Zusammenbruch tragen jene, die im einseitigen Aufhören des Krieges die Rettung sahen und dafür von der Entente Ritterlichkeit erwarteten. Solche Leute hat man in der Republik Frankreich mit eisernen Fäusten niedergehalten (ebda.).

Ende Jänner 1919 wurde Paumgarten aus der Redaktion entfernt, worauf er eine öffentliche Erklärung an Zeitungen abgab, in der er von einer Richtungsänderung in der *Muskete* schreibt:

Die arisch-deutsche Richtung, die ich der Muskete von jeher gab, der Kampf gegen die immer tiefer eindringende semitische Lebensanschauung und gegen die Vergewaltigung des Ariertums in politischer, ethischer und sozialer Hinsicht wurden plötzlich als konfessionelle Hetze, dem Blatte schädlich und mit dessen künftiger Richtung – „Unterstützung jener Partei, welche die Ruhe und Ordnung im Staate verbürgt, das ist die Sozialdemokratie“ – unvereinbar erklärt. („Deutsches Tagblatt, Ostdeutsche Rundschau“, Wien, 29. Jg., Nr. 28, 2. 2. 1919, S. 5)

Die *Muskete* wies die Anschuldigung entschieden zurück. (XXVII, Nr. 699, 20. 2. 1919, Beiblatt, S. I.)

Die Muskete in der Republik

Für Die *Muskete* begann nun eine neue Epoche. Im Frühjahr 1919 verschwand nach 14 Jahren der Untertitel „humoristische Wochenschrift“. Der Preis ließ sich in der tristen Nachkriegszeit nicht mehr halten, die Ausstattung wurde in Mitleidenschaft gezogen, und im ersten Halbjahr 1921 verwendete man Papier minderer Qualität und verlegte Die *Muskete* nun im A4-Format. Die ehemalige „humoristische Wochenschrift“, das nachmalige „lustige Soldatenblatt“ mußte nun in republikanischen Friedenszeiten eine Identität suchen, sich aber zugleich ihrer Vergangenheit als „führendes österreichisches Witzblatt“ besinnen. Ende Juni 1921 heißt es „An Alle“ u. a.:

Unter Anspannung aller unserer Kräfte wollen wir nunmehr Deutschösterreich jenes repräsentative satirisch-künstlerische Organ wiedergeben, welches in seiner bodenständigen Eigenart Welt-ruf erlangt hat. (XXXII, Nr. 821, 30. 6. 1921, S. 2.)

Wie anderen Unternehmen auch, machte der *Muskete* Ges.m.b.H. das Problem der Papierbeschaffung und der Inflation schwer zu schaffen. Letztere spiegelt sich in den Preisänderungen 1921/22 wider. Wurde der Heftpreis ab 1. Mai 1919 schon auf 1 Krone erhöht, kostete es Anfang 1921 bereits K 6, im Juni K 15, im Juli K 30, im Oktober K 38, im Dezember K 80. Anfang 1922 kostete Die *Muskete* K 250, ab Anfang März K 320, ab Anfang Juni K 450, ab 1. Juli K 750, ab 1. August K 1000, ab September K 2600, ab 1. Oktober und bis Jahresende gar K 5000. Für manche Sonderhefte 1923 verlangte man sogar K 18.000. Im November 1921 schaffte man wegen fortdauernder Preiserhöhungen im graphischen Gewerbe auch die wöchentliche Erscheinungsweise nicht mehr: Nunmehr erschien Die

Muskete am 1., 10. und 20. eines jeden Monats, ab Mitte 1924 gar nur mehr zweimal monatlich.

Fast so stark in Bewegung wie die Preise waren auch die Besitzverhältnisse der *Muskete* nach dem Krieg. Eine große Umwälzung erfolgte 1921: Mitte des Jahres traten sämtliche bisherige Inhaber ihre Anteile an die Herren Josef Buller, Felix Neumann und Henri Zijnen ab. Von der alten Mannschaft blieb Moßbäck noch Geschäftsführer und Theodor Waldau Chefredakteur. Nicht einmal ein halbes Jahr später wurde Die *Muskete* wieder verkauft (5. Dezember), um 14 Tage später neuerlich verkauft zu werden! Inhaber war nun ein Herr Josef Drach, die Geschäftsführer Felix Neumann und Salo Liebeskind. Im Herbst 1922 wechselte Die *Muskete* wieder einmal den Besitzer.

Die Muskete unter Robert Müller

Einen energischen Versuch, an der alten Tradition (und Verbreitung) der *Muskete* anzuschließen, unternahm der Schriftsteller und Neo-Verleger Robert Müller, als er und sein Bruder Erwin 1922 die weitverzweigte Holdinggesellschaft „Literaria A.G.“ ins Leben riefen. Die beiden Brüder wurden Geschäftsführer der *Muskete* Ges.m.b.H., und diese eine Tochterfirma der Literaria A.G. All dies geschah bei einer Generalversammlung am 12. Oktober 1922, bei der alle Anteile an die A.G. abgetreten wurden. Trotz des persönlichen Engagements Robert Müllers dauerten die Reformbestrebungen auch nur relativ kurze Zeit. Dabei hatte Müller große Pläne, was Inhalt und Aufmachung der Zeitschrift betraf. In diesem Sinn schrieb er am 20. November 1922 an Franz Blei:

Ich habe die oberste Leitung der Muskete übernommen und bitte Sie um Ihre Mitarbeit. Die Muskete soll ein Blatt werden, wie der Simplizissimus in seinen besten Tagen. Kleine Grotesken oder kleine feinere Erotika sind am erwünschtesten, auch anständige Witze von nicht allzu vulgärem Kaliber. Die Änderung soll kraß am 1. Jänner hervortreten.¹²

Änderungen gab es unter Müllers Leitung genug: Zwar blieb man zunächst beim Erscheinen dreimal monatlich, wechselte aber im Februar 1923 Druckerei und Klischeeanstalt (im Dezember 1923 ein weiteres Mal). Der Mitarbeiterstab – sowohl der literarische als auch der künstlerische – war wie ausgewechselt (Musil, Blei, Balázs u. v. a.), auch Romane in Fortsetzungen wurden geboten. Man begann –außer Abonnement – auf besonderem Kunstdruckpapier in hervorragender künstlerischer und textlicher Gestaltung im Februar Sonderhefte der *Muskete* herauszugeben (Exoten-Nummer, Bade-Nummer, Alpen-Nummer, Großstadt-Nummer usw.). Eines wenigstens hatte die „neue“ *Muskete* mit der „alten“ gemeinsam: den Konflikt mit dem Gesetz. Über Antrag des Wiener Stadtschulrats wurde Die *Muskete* im April 1923 auf die Dauer von drei Monaten von jeder Verbreitung an Personen unter 18 Jahren ausgeschlossen und der Straßenverkauf verboten. Der Grund (nach dem geltenden Preßgesetz 1922): Die Zeitschrift erscheine geeignet, durch Ausnüt-

¹² Osterr. Nationalbibliothek, Autogr. 225/75. Teilwiedergabe in: Werner J. Schweiger: „Robert Müller. Biographischer Abriß.“ In: *Die Pestsäule* (Wien), Zweite Folge, 1974/75, Oktober/November 1974, Heft 12, S. 137-140; hier S. 140.

zung der jugendlichen Triebe und Ableitung der jugendlichen Phantasie auf falsche Bahnen, das Sittlichkeitswohl der Jugend zu gefährden. Besseres für die Werbung als das von der Presse viel besprochene Verbreitungsverbot gegen *Die Muskete*¹³ (das teilweise aufgehoben wurde) konnte man nicht tun ... Auch war *Die Muskete* keine humoristische Wochenschrift mehr: Nun sollte „Die beliebteste und populärste satirische Kunstzeitschrift Österreichs [...] durch diese Neugestaltung weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden“ (XXXVII, Nr. 6, Dezember 1923, Beiblatt, S. XVI.). *Die Muskete* war also kein Witzblatt mehr. Und das Gesicht der *Muskete* hatte sich neben immer häufiger wechselnder Titelaufmachung im Innern geändert. Indiz dafür waren z.B. die vielen Verlagsanzeigen, Ausstellungsankündigungen usw. Eine Erklärung dafür findet sich im Rechenschaftsbericht des Verwaltungsrats der Literaria A.G. für das erste Geschäftsjahr Oktober 1922 bis Ende 1923. Da heißt es: „Ihre Bedeutung liegt für uns in erster Linie in ihrer Eigenschaft als Propagandaorgan für die von uns vertriebenen Erzeugnisse.“¹⁴ Also nicht zufällig war die Literaria A.G. Wiener Auslieferer der anzeigenden Firmen.

Müller, der sich schon mit dem Gedanken trug, einen eigenen Verlag zu gründen, gab nur ein kurzes Gastspiel bei der *Muskete* und scheint im Impressum überhaupt nur dreimal auf (u. a. Bade-Nummer, Juli 1923; Großstadt-Nummer, September 1923). Schon bei der am 6. Juli 1923 stattgefundenen a.o. Generalversammlung der *Muskete* wurde der Rücktritt Müllers als Geschäftsführer zur Kenntnis genommen. Während Müller seinen Atlantischen Verlag Ges.m.b.H. offiziell Anfang 1924 gründete, erschien *Die Muskete* unter Waldaus Leitung weiter – noch bis Band XXXVII, Nr. 7 vom April 1924. Dann war Pause ... genau sechs Monate lang.

Die Muskete im Rob-Verlag

Als *Die Muskete* das nächste Mal im Zeitungskiosk zu haben war, war es bereits Ende Oktober 1924. Nun erschien sie am 1. und 15. eines jeden Monats, und abgesehen vom ersten neuerschienenen Heft (Bd. 38, Nr. 8) war das Format nun auf A4 reduziert. Es waren nun der Veränderungen viele: Erstens erschien die Zeitschrift im Rob-Verlag, einem 1916 von dem am 22. Jänner 1891 in Wien als Sohn eines Arztes geborenen akademischen Maler Karl Rob (recte: Robitschek) als Verlag und Reklameanstalt gegründeten Unternehmen. Kurz gesagt: Die 1908 ins Handelsregister eingetragene Firma „*Die Muskete* Ges.m.b.H.“ wurde von der Literaria A.G. der Liquidation zugeführt (Beschluss der a.o. Generalversammlung vom 29. Jänner 1925). Rob übernahm im Herbst 1924 nebst einigen Zeichnungen und Klischees etc. einzig und allein den Namen *Die Muskete*.¹⁵ Und das war für die renommierte Zeitschrift bloß der Beginn des Abstiegs, der an die 17 Jahre währen sollte. Fairerweise muß man sagen, daß die Zeitschrift, die sich nun *Die Muskete* nannte,

¹³ Dazu u.a. *Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel* (Wien), Nr. 31, 8. 6. 1923, S. 306; Wiener Stadt- und Landesarchiv, M. Abt. 255, A 2/2, a 592/1923; Am 25. April 1923 brachte z. B. *Der Tag* auf S. 2 einen Artikel unter der Überschrift „Die Polizei unterdrückt *Die Muskete* Darf man über Prostitution sprechen?“

¹⁴ Handelsgericht Wien, Registerakt B, Band 13, Pagina 77 (deponiert im Wiener Stadt- und Landesarchiv). Gedruckter Rechenschaftsbericht.

¹⁵ Diese These wird dadurch untermauert, daß weder Rob noch der Rob-Verlag irgendwo im Liquidationsbericht erwähnt werden (s. Anm. 14).

niveaumäßig nicht sofort, sondern allmählich gegen Ende der zwanziger Jahre zugrundeging. Als Eigentümer und Herausgeber zeichnete im Impressum der Rob-Verlag in Wien, 9., Grundlgasse 5, der Druck erfolgte zunächst in der Hermes Buch- und Kunstdruckerei, von Anfang bis November 1931 bei Carl Schneid, bis Ende Juni 1932 bei Carl Gerold's Sohn, danach und bis 1939 in der Buchdruckerei Gottlieb Gistel & Cie.

Karl Rob blieb bis Mitte Juni 1937 verantwortlicher Redakteur bzw. Schriftleiter. Noch 1928 sah sich die neue *Muskete* als „das Witzblatt Österreichs“ und ab der Nummer 20 vom 2. Oktober 1930 nannte man sich nun (bis Anfang 1940) Die *Muskete*. „Das Blatt für Kunst und Humor“. Noch bis Herbst 1926 erschien Die *Muskete* zweimal im Monat, worauf die wöchentliche Erscheinungsweise eingeführt wurde. 1929 war man wieder bei zweimaliger, 1933 wieder wöchentlicher Erscheinungsweise angelangt. Unter der Ägide Robs entfernte sich Die *Muskete* immer weiter von der humoristischen Wochenschrift in Richtung Illustrierte und Herrenzeitschrift, wobei der Siegeszug der Photographie nicht unerwähnt bleiben darf. Rob war ein richtiger Zeitschriftenentrepreneur: Seit 1916 gab er die humoristische Wochenschrift *Faun* heraus, seit 1928 die Zeitschrift *Mocca*, dann die *Wiener Mode* und als vierte im Bund Die *Muskete*.

Als Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter hatte der 29jährige Rob als Folge einer pikanten Zeichnung von K. A. Wilke (ps. Karl Alexander), die in der Nummer 40 des *Faun* vom Oktober 1919 erschienen war, im Jahre 1920 wegen Pornographie eine zweiwöchige Gefängnisstrafe abgesessen.¹⁶ Das war nur der Anfang.

„Beschlagnahme und Zensur“ sind auch so ziemlich die einzigen nennenswerten Vorkommnisse in der Weiterentwicklung der *Muskete* bis zum „Anschluß“. Mehr als ein halbdutzend-mal zwischen 1933 und 1938 wurde Die *Muskete* gerichtlich beschlagnahmt und ebensooft machte Karl Rob mit dem Gericht unliebsame Bekanntschaft, wie der umfangreiche Akt Die *Muskete* im Justiz-Ministerium zeigt.¹⁷ Konfisziert wurden etwa die Hefte Nr. 51/ 1933, Nr. 3/1934, Nr. 9/ 1934, Nr. 7/ 1935, Nr. 3/1936, Nr. 46/ 1936 sowie Nr. 3/ 1937 und Nr. 46/1937. Die Auflage der *Muskete* bis 1938 – und hier verfügen wir glücklicherweise über konkrete Zahlen – betrug 2000 bis 2050 Exemplare die Woche (bzw. zweimal monatlich). Alle Beschlagnahmungen – die folglich durch Gerichtsurteil bestätigt wurden – erfolgten wegen Verletzung der Sittlichkeit, sprich „Pornographie“, nach § 516 St.G. Ob man im Ständestaat Österreich die öffentliche Sittlichkeit strenger gewahrt sehen wollte oder ob der inkriminierte Inhalt des „Blatts für Kunst und Humor“ tatsächlich die Grenzen des Geschmacks überschritten hat, mag dahingestellt bleiben. Zudem ist es aus heutiger Sicht besonders schwierig, Geschmacksrichter zu spielen. Beanstandet wurden fast ausschließlich Aktfotos, seltener Zeichnungen und Witze. Die meisten Aktfotos stammen aus dem Atelier Manassi. Die Sittenwächter in der Staatsanwaltschaft

¹⁶ Dazu AVA, J. M., VI-e, Kt. 3535, Zl. 60.677/22 und die Reaktion Robs „In eigener Sache!“, in: *Faun*, V. Jg., 1920, Nr. 38, S. 591.

¹⁷ AVA, J.M., VI/e/ 1, *Muskete*, Kt. 3661, Zl. 34.537/38. Alle Akten sind unter dieser Zahl zusammengetragen worden.

schiene es auf das Schamhaar und weniger auf die blanken Busen abgesehen zu haben. 1934 wurde Rob zweimal gerichtlich verurteilt – einmal zu einer Geldstrafe von 50 Schilling oder 48 Stunden Arrest, einmal zu einer von 80 Schilling oder 3 Tagen Arrest. Ende Dezember 1933 ordnete die Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit von Amts wegen an, daß die Pflichtstücke der *Muskete* zwei Stunden vor Beginn der Verbreitung abzuliefern seien. Und neben der Vorzensur kam es im Jänner 1934 aus Anlaß einer Konfiskation auf Grund des § 1 der Verordnung vom 10. Juli 1933, BGBl. Nr. 217 zu einer Verbreitungsbeschränkung. Für die Dauer von drei Monaten (Endtag: 20.4.1934) war der Vertrieb der *Muskete* durch Straßenverkauf und Zeitungsverleiher und ihre Zustellung ins Haus auf anderem Wege als durch die Post verboten. Bereits im Dezember 1933 war Rob von der gerichtlichen Preßpolizei verwarnt worden. Der pressebehördlichen Überwachung der *Muskete* wurde erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Nach Beschlagnahme der Nr. 3/1936 wurde Rob erneut zu 60 Schilling Strafe oder drei Tagen Arrest verurteilt. Aber die Konfiskation der Nr. 46/1936 und das folgende Urteil des Landesgerichts für Strafsachen Wien I vom 25. August 1937 beendeten Robs Karriere. Wegen des Schuldspruchs nach § 516 St.G. wurde über Rob „eine strenge Arreststrafe in der Dauer einer Woche, verschärft durch ein hartes Lager, verhängt“¹⁸.

Schon am 17. Juni 1937 zeichnete ein Dr. Josef Epstein im Impressum als neuer verantwortlicher Schriftleiter. Erwähnenswert sind noch die Argumente, die Rob dem Gericht gegenüber zu seiner Verteidigung vorbrachte: Stichhältig scheint der Einwand Robs zu sein, die eine oder andere inkriminierte Zeichnung sei ein oder mehrmals in den Jahren zuvor in der *Muskete* erschienen, ohne beanstandet worden zu sein. Tatsächlich kam es häufig zu Wiederholungen – und das in kurzen Intervallen. Der Grund dafür, wie Rob bekannte: Die *Muskete* „müsse aus Sparsamkeitsgründen auf alte, in ihrem Besitze befindliche Klischees zurückgreifen“.¹⁹

Die Muskete nach dem Anschluß

Der „Anschluß“ ging an der *Muskete* zunächst spurlos vorbei: ab Nr. 13 vom 24. März zeichnete Hermine Rob vier Folgen lang als verantwortlicher Schriftleiter, darauf zeichnete der *Muskete*-Zeichner Dr. Walter Benze, etwa drei Monate lang verantwortlich. Rein äußerlich änderte sich wenig: ab Mitte Mai gab man den Heftpreis nur mehr in Reichsmark an. Die Nr. 26 vom 23. Juni 1938 brachte die Notiz: „Ab Nr. 27 erscheint Die *Muskete* alle 14 Tage!“ Das war allerdings ein Irrtum. Als Die *Muskete* – „das Blatt für Kunst und Humor“ am 7. Juli 1938 wieder erschien, sollte sie wöchentlich herauskommen. Noch mehr war neu: die Zeitschrift erschien nun im Südostdeutschen Verlag, die Schriftleiterin war die am 22.3.1897 geborene Antonie (Zoja) Keppler († 16.1.1964, Wien), die als „Strohmann“ für reichsdeutsche Ariseure fungierte. Die Arisierung des Rob-Verlags und der *Muskete* war allerspätestens im August im vollen Gang.²⁰ Am 23. August erklärte sich der

¹⁸ Ebenda, ZI. 41.591/37.

¹⁹ Ebenda, Verantwortung Robs zu Nr. 3/1936.

²⁰ Bis auf die dubiosen „mündlichen“ Vereinbarungen läßt sich der Vorgang ziemlich genau verfolgen und zwar bis hinauf zum sog. Rückstellungsverfahren 1946-1948, als die ehemalige Privatsekretärin von Karl

„Jude“ Karl Rob schriftlich bereit – und daß dies „natürlich“ alles „freiwillig“ vor sich ging, versteht sich ja von selbst! – die Verlagsrechte auf die drei Zeitschriften *Wiener Mode*, *Die Muskete*, und *Mocca* zum (Spott-)Preis von Mk 8000 an den Südostdeutschen Verlag zu „verkaufen“. Der „Erwerb“ wurde problemlos und rasch von der zuständigen Vermögensverkehrsstelle genehmigt. Daß Rob etwas von diesen 8000 Mark sah, wird wohl keiner glauben. Der vereinbarte Kaufpreis war auf ein Sperrkonto, lautend auf den Namen des Verkäufers, bei der Ostern Kreditanstalt-Wiener Bankverein einzuzahlen.

Im Oktober 1938 wurde der Südostdeutsche Verlag T. Keppler & Cie. unter Register A, Band 65, Pagina 164a ins Wiener Handelsregister eingetragen. Die weitere Entwicklung dieser Firma ist für unsere Zwecke unerheblich. Und wie ging es mit der *Muskete* selber weiter? Sie erschien mit noch mehr alten Aktfotos und schon mehrmals gebrauchten Klischees weiter und blieb bis auf eine Ausnahme 1938 ohne direkten politischen Bezug zur Gegenwart. Bis März 1939 erschien sie im A4-Format mit 20 Seiten Umfang, worauf mit Folge 3 des 34. Jahrgangs das Format auf Oktav reduziert, der Umfang auf 64 Seiten erhöht und die Erscheinungsweise monatlich eingeführt wurde. Von nun an und bis zur Einstellung wurde die Zeitschrift in der Bergland-Druckerei in Wien hergestellt. Die Auflage der „neuen“ *Muskete* machte eine erstaunliche Entwicklung, über die sogar das Impressum Auskunft gibt. So heißt es in der Nr. 4 vom April 1939: „Diese Nummer hat eine Auflage von 18.000.“ Das waren immerhin neunmal so viel wie in den Rob-Jahren! In der Folge 5, Mai 1939, beträgt die Auflage schon 23.000, Folge 6, Juni 1939 und Folge 7, Juli 1939 gar 28.500! Danach gibt es keine solchen Angaben mehr.

Im Dezember 1939 gibt es einen kuriosen redaktionellen Text im schönsten Kurrent. Dies ist umso erstaunlicher, als sich praktisch seit Kriegsende Die *Muskete* kaum mehr „in eigener Sache“ geäußert hat. Weil dieser Text für das letzte „Selbstverständnis“ der Zeitschrift namens *Muskete* so vielsagend ist, wollen wir ihn hier in extenso zitieren:

Die Muskete...

Ein eigenartiger Titel, der eine Vorgeschichte hat: In der geruhsamen Zeit vor dem vierjährigen Krieg erschien in Wien unter diesem Titel eine Zeitschrift, die fast ausschließlich in Witz, Karikatur und Satire die alte k. u. k. Armee mit ihrem Offizierskorps harmloser Kritik unterzog und sowohl in Militärkreisen wie in der Bevölkerung viel gelesen wurde. Da sie mit ihren Späßen oft ins Schwarze traf, nannte man sie Muskete, nach dem gleichbenannten historischen Schießgerät. Die Zeiten haben sich gewandelt, wir haben kein feudales Offizierskorps und keine Rekrutentölpel mehr, unsere Armee ist ein Volksheer in des Wortes edelster Bedeutung und kann nie das Objekt billiger Witzeleien sein. So hat sich auch Die Muskete gewandelt und ist eine Zeitschrift von ganz eigenartiger Prägung geworden. Von heiterstem Geist durchzogen, mit schönen Bildern geschmückt, bringt sie dem Freund der Kurzgeschichte besondere Unterhaltung.
(34. Jg., Folge 12, Dezember 1939, S. 1)

Rob, Frau Anna Ullmann, sich diesbezüglich an das BM für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung wandte. Dazu: AVA, BM für Handel und Verkehr, Vermögensverkehrsstelle, Stat. 863. Die Vermögens-Anmeldung von Karl Rob (V.A. 30.307) und die Handels-Anmeldung (Hdl 5056) waren nicht auffindbar.

Durch den 35. Jahrgang, 1940, hindurch erschien Die *Muskete* nun ohne Untertitel und monatlich. 1941 machte sich der fortdauernde Krieg insofern bemerkbar, als sich die Papierqualität verschlechterte und der Umfang schmaler wurde. Als Die *Muskete* ihr Erscheinen im 36. Jg. mit der Folge 7 vom Juli 1941 ohne jede Vorwarnung einstellte, war der Umfang auf 38 Seiten geschrumpft. Und so fand diese „humoristische Wochenschrift“ ihr Ende, deren Gesicht von Karikaturen Beamter, Armeeangehöriger und Klerikaler geprägt war, die zum populären Witzblatt und zur satirischen Kunstzeitschrift und schließlich zu einer Art Herrenzeitschrift wurde oder Soldaten im Weltkrieg Unterhaltung bot.